

FAKULTÄT BETRIEBSWIRTSCHAFT



INHALTSVERZEICHNIS

01 WELCOME – EDITORIAL

02 COLUMNE

04 NEWS

04 Welcome Weeks WS 2017/18

05 PROJEKTE

- 05 Projektwoche „40 Jahre Hochschule Landshut“
- 06 Vorstellung einer Bachelorarbeit: Benedikt Priller
- 07 Gründen: Die Höhle der Löwen
- 09 Radio Star
- 11 Erstes Landshuter Business Management Forum:
Leadership & Governance

12 CAMPUS

- 12 Vorstellung des KM Beschaffung und Logistik
aus vier Perspektiven
- 17 Französische Incomings: Tausche Baguette gegen Brez'n
- 19 Einblick in den Studienbetrieb:
Feedback zum BW-Seminar
- 20 Jahrestreffen des Netzwerks guter Managementpraxis:
Agiles Management und Unternehmertum
- 21 Trip to Jungheinrich

22 MENSCHEN

- 22 Incoming Giulia Zaharia aus Rumänien:
One Semester in Landshut
- 23 Professoren im Profil:
Prof. Dr. Leckebusch ganz persönlich

25 FERNBLICK

- 25 Horzonterweiterung versus Stubenhocker
- 26 Valeria Bengard, Bachelor IB: Auf ins Land der Zaren
- 28 Laura Stephinger, Master MIB in Schottland:
Von Whisky, Porridge und Dudelsäcken
- 30 Judith Brandl, Bachelor IB: Mehr als Fast Food und Trump –
Mein Semester in den USA

31 IMPRESSUM



Projektwoche an der HAW



*Vorstellung des Kompetenzmoduls
Beschaffung und Logistik*



*Austauschstudierende auf dem
Landshuter Campus*



Studieren in Edinburgh



*Prof. Dr. Fischer: Dekan der
Fakultät Betriebswirtschaft*

Liebe Leserinnen und Leser,

dieses Mal ist es mir eine besondere Freude, Sie im Namen der Fakultät Betriebswirtschaft begrüßen zu können, da es sich um ein ganz besonderes Semester handelt: Unsere Hochschule feiert im April diesen Jahres ihr 40-jähriges Jubiläum.

Was viele Landshuter nicht wissen, ist, dass Landshut bereits im 19. Jahrhundert eine Stadt der Forschung und der Wissenschaft gewesen ist. Die Landeshauptstadt München war mit der heutigen Ludwig-Maximilians-Universität nicht immer die Universitätshauptstadt Bayerns. Tatsächlich war das ehemalige Dominikanerkloster am Landshuter Regierungsplatz von 1802 bis 1826 die bayerische Landesuniversität bis diese schließlich nach München verlegt wurde.

Umso erfreulicher ist es, dass im Jahr 1978 die Hochschule Landshut gegründet wurde und somit die Stadt erneut zur Hochschulstadt wurde, was sie bereits zu Zeiten des Königreichs Bayern war. Anlässlich dieses Geburtstages feiert die Hochschule ihr Jubiläum im Rahmen einer Projektwoche.

Wie immer ist unser Magazin mit interessanten Inhalten gefüllt: Im Kapitel Projekte finden Sie einen spannenden Erfahrungsbericht über eine Praktikumsstelle beim Radio und Benedikt Priller, ein BW-Studierender, stellt seine Bachelorarbeit vor. In der Rubrik „Professoren im Profil“ wird Prof. Dr. Leckebusch vorgestellt.

Außerdem dürfen Sie sich in der Ihnen heute vorliegenden Ausgabe über charmante Erfahrungsberichte von Studierenden freuen, die einen Auslandsaufenthalt in Russland, Großbritannien und den USA verbracht haben.

Jede Ausgabe erfordert eine intensive Vorarbeit. Da unser Magazin ohne die gute Zusammenarbeit aller Beteiligten nicht existieren würde, möchte ich den Fakultätsmitgliedern, den Autoren und den Redaktionsmitgliedern für die Mitarbeit und das Engagement bedanken.

Auf diesem Weg wünsche ich allen Studierenden und allen Kolleginnen und Kollegen einen guten Start in das Sommersemester 2018.

Jetzt wünsche ich Ihnen viel Spaß beim Stöbern und Lesen!

Beste Grüße

Marcus Fischer
*Dekan der Fakultät
Betriebswirtschaft*

Wir alle kennen die Vorstellungen, die über das berühmt-berüchtigte Studentenleben kursieren: Studierende haben die ganze Zeit frei, Studierende schlafen jeden Tag bis Mittag, Studierende machen jeden (zweiten) Tag Party, Studierende haben ein Lotterleben. Ob diese Ansichten tatsächlich der Wahrheit entsprechen, ist allerdings zu bezweifeln. Unsere Kolumnistin räumt auf mit diversen Gerüchten über faule Studierende.

Ich erinnere mich noch genau an eine der ersten Vorlesungen des letzten Semesters, in der ein Professor selbstsicher und von der Richtigkeit seiner Aussage überzeugt, behauptete:

„Sie sind Studierende, Sie haben so viel freie Zeit!“

Ich musste sofort ein wenig schmunzeln, doch ein Widerspruch kam im ersten Moment nicht in Frage. Trotzdem habe ich über seine Aussage immer wieder nachgedacht und mir überlegt, wie der Professor das wohl gemeint haben könnte. Schließlich müsste er es doch wissen, da er ja selbst vor einigen Jahren einer von uns gewesen ist.

Die Gerüchteküche über das Leben der Studierenden brodelte weiter und traf mich immer wie ein Schlag. Als meine Nachbarin bei mir anrief und erstaunt feststellte:

„Na, Du bist ja schon wieder zu Hause, Du hast wohl immer frei.“

reagierte ich zunächst mit mehr oder weniger erfolgreichen Selbstverteidigungsversuchen wie „ich bin zu Hause, aber ich fasse schon den ganzen Vormittag die Vorlesungen von gestern und vorgestern zusammen“ und „außerdem arbeite ich von zu Hause aus, man nennt das aufgrund der Modernität der englischen Sprache auch Home Office.“

Davon abgesehen, dass ich trotz meiner erfolglosen Selbstverteidigungsäußerungen nicht wusste, was meine Nachbarin das alles anginge, wollte ich trotzdem nicht, dass die Menschheit von mir denkt, ich sei faul.

Das Ganze wurde auf die Spitze getrieben, als mein Bruder, den ich unter uns gesagt sehr schätze und der immer eine Art Vorbild für mich gewesen war (er ist ein wunderbarer Freund und einer der intelligentesten Menschen, die ich kenne, während der letzten Prüfungslernphase bestimmend in mein „Home Office“ stürmte und mir den Ratschlag gab:

„Hör doch jetzt mal auf zu lernen. Du bist Studentin, genieße jetzt mal die freie Zeit. Mach's wie ich und trink lieber ein Bier.“

Ich würde Euch gerne meinen Gesichtsausdruck in diesem Moment demonstrieren, jedoch befürchte ich, dass ich diesen nie wieder nachmachen kann. Tatsächlich begann ich zu verstehen, dass die Professoren, Nachbarn und großen Brüder dieser Welt einen anderen Eindruck davon haben, wie wir Studierende uns den Tag vertreiben, als wir es in Wirklichkeit tun.

Ich würde das Leben eines gewissenhaften Studierenden am liebsten mit der „Fließfertigung“ vergleichen, die uns Prof. Dr. Stauffert letztes Semester in Material- und Fertigungswirtschaft näher gebracht hat. Es ist ein durchgetakteter Tagesablauf, in den man Vorlesungen, Nachbereitung, Arbeit und in manchen Fällen noch diverse schriftliche Hausarbeiten integrieren muss. Dabei spielt es eine wichtige Rolle, das in gewissen dafür vorgesehen Zeitfenstern zu erledigen, da ansonsten an anderer Stelle Zeit eingespart werden muss, um die gesamte Zeitvorgabe nicht zu sprengen.

In der Fließfertigung gibt es so genannte Springer, die übernehmen, wenn ein Arbeiter ausfällt. Einen solchen Springer habe ich gefunden. Ohne den regelmäßigen Austausch der Skripte, könnte ich das Studium nicht so gut meistern (Danke, Janet!). Es gibt immer was zu tun und nur, weil man an einem Tag keine Vorlesungen hat, heißt es nicht, dass man an diesem Tag nichts für sein Studium erledigen muss.

Es sind tatsächlich die vorlesungsfreien Tage, an denen ich persönlich am meisten arbeite und in denen mich meine Nachbarin zu Hause am Schreibtisch vorm Computer sitzen sieht und denkt, ich würde den ganzen Tag online-shopping betreiben. Psssst: Dafür habe ich natürlich auch genug Zeit eingeplant.

Letzten Endes ist es jedoch das ständig präsente schlechte Gewissen, das man hat, wenn man mal nachlässiger ist. Sie, liebe Professoren, Nachbarn und großen Brüder, Sie können sich das vielleicht nicht vorstellen, aber wir Studierenden haben fast immer die anstehenden Prüfungen im Hinterkopf und auch, wenn wir sie noch so gut zu verdrängen versuchen, baut sich die Angst davor auf wie ein Schneeball, wenn man ihn über den schneebedeckten Boden rollt. Und es ist uns bewusst, dass uns Nachlässigkeit früher oder später einholen wird.

An dieser Stelle ist es an der Zeit zu sagen:

„Wir sind nicht faul, wir führen kein Lotterleben, wir haben echt eine ganze Menge zu tun.“

Es mag sein, dass es Studierende auf dieser Welt gibt, die ein Leben führen, das diversen Vorstellungen von Nachbarn und Tanten entspricht, aber ich und ein Großteil meiner Kommilitonen gehören nicht dazu.

Das kann daran liegen, dass wir uns mal locker machen müssen oder daran, dass wir wissen, was für eine einmalige Chance dieses Studium für uns bedeutet.

Wir Studierenden haben schon genug freie Zeit, aber ein Lotterleben führen wir sicher nicht.

Der Grund für die zahlreichen Gerüchte besteht meiner Meinung nach in der Ignoranz der Mitmenschen und im Unvermögen über den eigenen Tellerrand hinauszublicken: Der Arbeiter denkt, der Lehrer hätte andauernd Ferien, der Azubi hält den Studierenden für faul und die „Studierten“ denken, alle anderen seien dumm. Das ist schade, denn jeder tut sein Bestes und jeden brauchen wir.

ANDREA NEU

NEWS

WELCOME WEEKS WS 2017/18

Ein Tapetenwechsel während des Studiums bedeutet für Studierende nicht nur einen Schritt in Richtung Selbständigkeit, sondern auch einzigartige Erfahrungen zu machen, Freundschaften zu schließen sowie wichtige Kontakte zu knüpfen. Unsere Fakultät unterstützt den Studierendenaustausch und erfreut sich an dem stetig wachsenden Interesse der jungen Menschen.

Zum SS 2018 bleiben der Hochschule erfreulicherweise 20 Incomings erhalten und weitere sieben Studierende aus Russland und der Türkei beginnen ihr Studium im März.



Zum vergangenem WS durfte die Fakultät Betriebswirtschaft 30 neue internationale Studierende begrüßen

PROJEKTE

PROJEKTWOCHE „40 JAHRE HOCHSCHULE LANDSHUT“



Vom 16.-20.04.2018 finden auf dem Campus zahlreiche Aktivitäten anlässlich des 40. Jahrestages unserer Hochschule statt. Die in Verbindung mit diesem Jubiläum veranstaltete Projektwoche steht unter dem Motto „Zukunft der Arbeit“.

Das Team der Arbeitsgruppe
„40 Jahre Hochschule Landshut“

Die Professoren der Fakultät haben herausfordernde Angebote für die Projektwoche entwickelt. Folgende Kollegen/-innen führen im April viertägige Workshops durch:



Prof. Dr. Dieses und Prof. Dr. Speidel:
„Arbeitswelten 4.0 – Veränderung in Organisationsstrukturen, Führung, Arbeitsanforderungen und Arbeitsplätzen“.



Prof. Dr.-Ing. Prasch und Prof. Dr.-Ing. Kumpf:
„Erarbeitung von (digitalen) Geschäftsmodellen unter Nutzung von Kreativitätstechniken“.



Prof. Dr. Martens:
„Home Office, Videokonferenz am See und ständige Erreichbarkeit – Pro und Contra eines digitalisierten Arbeitslebens“.



Prof. Dr. Mühlfriedel:
„Unternehmensgründung & Start-Up-Management – Praxisorientiertes Seminar auf Basis von Fallstudien“.

Prof. Dr. Zinser ist am 17.04.2018 hauptverantwortlich für eine eintägige Fachtagung im Themenbereich **„Digitalisierung – Auswirkungen auf den Berufsstand der Steuerberater und Wirtschaftsprüfer“.**

Prof. Dr. Speidel moderiert am 19.04.2018 die Podiumsdiskussion: **„Arbeit 4.0: Zukunft der Arbeit im Zeichen der Digitalisierung“.**

Wir freuen uns sehr, dass die Studierenden sich zahlreich für diese Angebote angemeldet haben. In der nächsten Ausgabe unseres Magazins berichten wir über die inhaltliche und atmosphärische Resonanz der Veranstaltungen.

Prof. Dr. Valentina Speidel (Mitglied der Arbeitsgruppe „40 Jahre Hochschule Landshut“)

Die Studienabschlussarbeit, die den Bachelorstudiengang Betriebswirtschaft abschließt, eröffnet den Studierenden die Möglichkeit, sich mit einem für sie interessanten und über mehrere Monate hinweg intensiv zu beschäftigen. Eine seinen Präferenzen entsprechende Problemstellung ausführlich zu bearbeiten und sich damit im Rahmen einer wissenschaftlichen Arbeit auseinanderzusetzen, erfordert Zeit und Mühe, macht den Studierenden aber meist große Freude. Benedikt Priller kann seine Bachelorarbeit mit dem Titel „Zielgruppenbestimmung und aus ihr ableitbare Strategie- bzw. Handlungsempfehlungen – Durchführung einer Clusteranalyse“ nun stolz in seinen Händen halten. Uns stellt er sein Werk, das er im Bereich Marktforschung/Statistik mit der Unterstützung von Prof. Dr. Gumbsheimer anfertigte, vor.

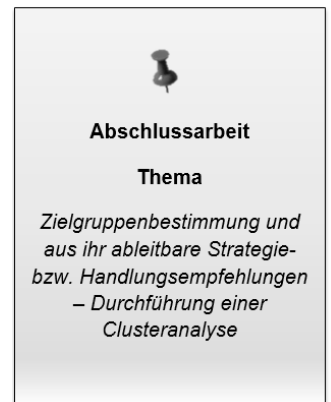
Wie lautet der Titel Ihrer wissenschaftlichen Arbeit und worum geht es im Detail?

Im theoretischen Teil der Arbeit wurde die Clusteranalyse vorgestellt und einige Besonderheiten/Anwendungshinweise zur Durchführung eines solchen Verfahrens erläutert. Mithilfe der hierarchischen Clusteranalyse erfolgte anhand der erhobenen Daten von Zuschauern eine Zielgruppenbestimmung. Für die Umsetzung wurde die Statistiksoftware SPSS verwendet. Die Umfragen wurden anhand eines standardisierten Fragebogens durchgeführt.

Die interpretierten Cluster wurden mit den ihnen zuzuordnenden Eigenschaften belegt, um daraus Handlungsempfehlungen zu erarbeiten, welche die gewonnenen Informationen clusterbezogen für eine Optimierung des Sponsorings und der Besucherzahlen nutzen.

Wie sind Sie auf das Thema gestoßen und wer war Ihr Betreuer?

Für mich stand von Anfang an fest, dass ich im Bereich der Marktforschung meine Abschlussarbeit anfertigen wollte. Der Anstoß zu diesem Thema kam über eine Diskussion mit Prof. Dr. Michael Gumbsheimer. Über persönliche Beziehungen wurde mir mitgeteilt, dass ein Verein in Landshut gerne mehr Informationen über die unterschiedlichen Zielgruppen in den eignen Reihen der Zuschauer erhalten möchte.



Benedikt Priller

Ist die Rechercharbeit so verlaufen, wie Sie es sich vorgestellt haben?

Ja, grundsätzlich gibt es zu diesem Themengebiet sehr gute und umfangreiche Literatur. Unsere Bibliothek war hier äußerst hilfreich und es standen auch viele E-Books zur Verfügung.

Was hat Sie bei der Erstellung der Arbeit am meisten überrascht?

Ich hatte am Anfang natürlich Zweifel, ob ich tatsächlich alles so durchführen kann, wie es geplant war. Je tiefer ich mich in die Problemstellungen einarbeitete und je öfter ich mich mit meinen Betreuern beraten habe, desto weniger wurden diese anfänglichen Selbstzweifel. Mich hat überrascht, was man auf die Beine stellen kann, wenn man den Willen dazu hat.

Wie lautet Ihr Resümee und welches Fazit ziehen Sie für sich persönlich?

Mein Resümee ist überaus positiv! Ich kann es nur empfehlen, eine Arbeit im Bereich der Marktforschung/Statistik zu schreiben, wenn für dieses Themengebiet ein ausgeprägtes Interesse besteht. Ich selbst kann mir vorstellen, nach dem Bachelorstudium meine Kompetenzen durch ein Masterstudium im Bereich der Marktforschung zu vertiefen. Zum Abschluss möchte ich mich recht herzlich bei Prof. Dr. Michael Gumbsheimer für seine Expertise bei der Erstellung der Bachelorarbeit bedanken. Ohne seine Unterstützung wäre diese Arbeit nicht möglich gewesen!

Das Interview führte Christina Fertl.

PROJEKTE

GRÜNDEN: DIE HÖHLE DER LÖWEN

Unternehmensgründungen sind wieder im Rampenlicht. Nicht zuletzt durch die TV-Produktion „Die Höhle der Löwen“ ist die Idee eines Start-Ups wieder populär geworden. Doch gleichzeitig nahm die Anzahl der Gründungen in den letzten Jahren stetig ab. Die Folgen der guten Konjunktur? Der deutsche Arbeitsmarkt ist in hervorragender Verfassung. In solchen Zeiten streben die Menschen nach Sicherheit.

Und das, obwohl die Rahmenbedingungen für Gründungen laut dem Bundesministerium für Wirtschaft und Energie ausgesprochen gut sind. Neben einer guten Infrastruktur ist die Aufgeschlossenheit gegenüber neuen Produkten hoch. Es gibt Förderprogramme, um Jungunternehmer zu motivieren. Also worauf warten?

Wir haben einen erfahrenen Entrepreneur an unserer Hochschule, der weiß, worauf es ankommt. Prof. Dr. Bernd Mühlfriedel war maßgeblich an zwei Unternehmensgründungen beteiligt und kennt sich mit dem Gründungsprozess und den Schwierigkeiten eines Start-Ups aus. Nach seinen ersten Berufsjahren bei McKinsey war er bereits 1999 Mitgründer des Unternehmens 12snap AG, das den weltersten Auktionsshop auf dem Handy offeriert und damit den Weg für den Mobile Commerce geebnet hat. Nach erfolgreichem Verkauf des Unternehmens wechselte er in die Academia und gründete 2008 den Value-Aktieninvestor Zenon Investments GmbH mit.

Prof. Dr. Mühlfriedel, was bewegte Sie dazu, sich in die Selbstständigkeit zu wagen?

Während meiner Zeit als Berater bei McKinsey habe ich mich viel damit beschäftigt, Analysen anzufertigen und Handlungsempfehlungen zu geben, deren Umsetzung jedoch nicht in meiner Hand lag. Den Wunsch, eines Tages ein Unternehmen zu gründen hegte ich zu diesem Zeitpunkt bereits sehr lange, auch wenn ich nicht sagen kann, woher er stammt.



Prof. Dr. Bernd Mühlfriedel

PROJEKTE

GRÜNDEN: DIE HÖHLE DER LÖWEN

„Der Großteil meiner Familie ist klar sicherheitsorientiert, doch für mich überwog das Verlangen danach, mein eigener Herr zu sein.“

Mit Sicherheit ist das Unternehmersein nicht nur ein „Job“, es ist vielmehr eine Lebenseinstellung. Daher bin ich der festen Überzeugung, dass man langfristig nur erfolgreich sein kann, wenn man Spaß hat an dem, was man tut.

Welche Mittel standen Ihnen hierbei zur Verfügung?

Etwas, das jeder selbst in der Hand hat: Meine volle Arbeitskraft und die des gesamten Gründerteams! Die Zusammenarbeit in einem guten Team ist ein wertvoller Faktor bei der Gründung eines Unternehmens. Da wir alle F

ünf das erste Mal ein Unternehmen aufbauen wollten, mussten wir noch viele Erfahrungen machen. Nach zwei Monaten erhielten wir finanzielle Unterstützung durch Venture Capital Investoren und so wurde die 12snap AG weiter ausgebaut. Vorrangig ist vor allem, einen starken Willen zu haben.

Was würden Sie im Nachhinein anders machen?

Im Nachhinein ist man bekanntlich immer klüger. Zum Einen fände ich es besser, ein kleineres Team, etwa drei statt fünf Partner, aufzustellen und dieses mit verschiedenen Kompetenzen auszustatten, sodass klar abgegrenzte Verantwortlichkeiten entstehen. In Hinblick speziell auf die 12snap AG kann ich auch sagen, dass wir der Zeit zu weit voraus waren. Ist man zu spät dran, hat man sowieso verloren, doch ein Start-Up kann auch zu früh umgesetzt werden, wenn etwa die Konsumenten noch nicht bereit sind für eine neue Technologie. Daher ist in jedem Fall Timing ein entscheidender Faktor.

Welche Risiken darf man keinesfalls vernachlässigen?

Der Kundenmarkt stellt ein großes Risiko dar: Wollen die Kunden das Produkt überhaupt?

Heute ist zum Beispiel die Methode des Lean-Start-Up geläufig. Vor 18 Jahren war man sich noch nicht darüber im Klaren, wie wichtig objektives Feedback durch den potenziellen Kunden ist. Auch operative Risiken wie Logistik, Technologieentwicklung und Human Resources sind zu beachten. Ein Versandhändler beispielsweise muss das Risiko der Retouren einkalkulieren. Ein weiteres Risiko ist natürlich immer die Lage am Finanzmarkt.

Was ist Ihrer Meinung nach das Wichtigste, das man bei der Gründung eines Unternehmens beachten sollte?

Für mich ist das die Kombination aus guter Vorbereitung und gleichzeitig hoher Flexibilität. Beharrt man zu sehr auf seinem Geschäftsmodell, kann man auch trotz noch so genauer Planung das Unternehmen gegen die Wand fahren. Auch die 12snap AG hatte einige Kurswechsel, so etwa vom Mobile Commerce, das den Konsumenten zugewandt war, zum B2B Konzept des Mobile Marketing. Genaue Planung ist daher wichtig, doch ebenso muss man Flexibilität beweisen.

Auch bei der Suche nach Investoren ist es ein Zusammenspiel verschiedener Faktoren: Man muss sich gut verkaufen können und vorzugsweise ein Netzwerk aufgebaut haben. Dennoch ist der richtige Zeitpunkt entscheidend, um am Ende den Investor für sich zu gewinnen.

Was hat Sie letztendlich gereizt, als Professor an die Hochschule zu gehen?

Als Professor habe ich die Möglichkeit, mein gesammeltes Wissen aus Theorie und Praxis weiterzugeben und damit jungen Menschen beim „Wachsen und Reifen“ zu helfen und in ihnen den Unternehmergeist zu wecken. Dabei ist es mir nun auch möglich, neue Unterrichtsformen einzubringen, die aus mehr bestehen als aus Power-Point-Folien und sturem Auswendiglernen. Das Fach „Unternehmerische Kompetenzen“ ist in dieser Form einzigartig in ganz Deutschland und ich bin nach wie vor sehr überzeugt von diesem Konzept.

Das Interview führte Kerstin Aigner.

Es ist emotional, es ist schnell und es erreicht jeden: das Radio. Das Funkhaus Landshut sorgt seit 1987 für Unterhaltung und Information seiner Hörer in Landshut und Region mit den Sendern Radio Trausnitz und Radio Galaxy (seit 2001). Franziska Ostermeier, Betriebswirtschaftsstudierende im sechsten Semester, entschied sich für ihr Praktikum „daheim“ zu bleiben und im Herzen der Stadt Landshut in aktuelle Geschehnisse zu schnuppern und am Marketing des regionalen Radiosenders mitzuwirken.

Jedes Jahr wird eine Vielzahl von Studierenden vor die Wahl ihres Praktikums gestellt. Welche Stelle passt zu mir? Welches Praktikum bringt mich beruflich einen Schritt weiter? Welche Anforderungen muss die Praktikumsstelle erfüllen? All diese Fragen sind in diesem Entscheidungsprozess zu berücksichtigen.

Auch ich habe mich vor einem Jahr auf die Suche nach einer Praktikumsstelle begeben.

"Mein größtes Kriterium war mein fachliches Wissen in die Praxis umsetzen zu können und viele Aufgaben eigenständig erledigen zu dürfen."

Da ich meine Schwerpunkte im sechsten und siebten Semester auf Marketing, Vertrieb und Personalwesen legen möchte, kam für mich lediglich ein Praktikum in diesen Fachrichtungen in Frage. Aufgrund von vorherigen Praktika und Ferienarbeiten, die ich unter anderem auch in einem weltweit bekannten Modeunternehmen absolvieren durfte, war mir klar, dass ich mich dieses Mal bei regionalen und mittelständischen Unternehmen bewerben würde. Gesagt, getan.

Meine Wahl fiel letzten Endes auf das Funkhaus Landshut, den meisten besser als RADIO TRAUSNITZ und RADIO GALAXY bekannt. Hier durfte ich eine wundervolle Zeit in der Abteilung Marketing und Vertrieb verbringen. Ich konnte viele neue Eindrücke gewinnen und mich sowohl fachlich, als auch persönlich weiterentwickeln.

"Radio ist einer der wertvollsten, beständigsten und wirksamsten Werbeträger der heutigen Zeit."

Da Kunden oft nicht aktiv auf der Suche nach Produkten sind, müssen Unternehmen und Hersteller ihre Konsumenten durch langfristige und häufige Wiederholung ihrer Werbepotschaften an ihr Produkt binden. Das gelingt natürlich besonders gut durch Radiowerbung.

"Man assoziiert die Eigenschaft des Radios nicht ohne Grund mit dem Satz: 'Geht ins Ohr und bleibt im Kopf'."

Unternehmen diese Tatsache zu vermitteln und für sie die passende Werbekampagne zu kreieren, ist Teil des Marketing und Vertriebs. Eine Aufgabe, die bei Neukunden große Überwindung kostet.

Fremde Leute auf eine professionelle und überzeugende Art anzusprechen, ist ungewohnt. Außerdem erwarten die möglichen Werbepartner von den Mediaberatern viel Einfühlvermögen und vor allem Redegewandtheit.

**RADIO
TRAUSNITZ**

Niederbayerns HITGARANTIE

Grafiken © Funkhaus Landshut

**RADIO
GALAXY**

99,8 Landshut



Franziska Ostermaier (die vierte von links) und das Radioteam

Wie meine Vorgesetzte am Anfang meines Praktikums sagte: „Ich bin Verkäuferin aus Leib und Seele“. Dieses Brennen für den Beruf und die Überzeugung vom eigenen Produkt trennen einen guten Vertriebler von einem Schlechten.

Ich würde von mir durchaus behaupten, dass es mir nicht an Selbstbewusstsein mangelt und ich gerne mit Menschen in Kontakt trete, dennoch hatte ich am Anfang Schwierigkeiten, auf meine Kompetenz zu vertrauen und neue Kunden zu akquirieren.

"Trotz anfänglicher Unsicherheiten bin ich an dieser Aufgabe gewachsen und mit jedem weiteren Erfolgserlebnis wurde ich selbstsicherer."

Auch das sehr herzliche, hilfsbereite und kompetente Team im Funkhaus hat mich bei jeder Entscheidung unterstützt und ist immer hinter mir gestanden.

Aufgrund des hohen Anteils an selbstständiger und eigenverantwortlicher Arbeit war es für mich eine große Stütze, meine Kollegen an meiner Seite zu wissen.

Kunden zu gewinnen, mit ihnen gemeinsam Werbekonzepte und Strategien zu entwickeln, diese zu besuchen und vor allem auf Wünsche und Probleme zu reagieren, war eine tolle Erfahrung die ich nicht mehr missen möchte.

"Ich kann diese Praktikumsstelle mit gutem Gewissen an alle weiterempfehlen, die strebsam sind, gerne Eigenverantwortung übernehmen und das im Vertrieb nötige Selbstbewusstsein mitbringen."

Es erwartet einem eine abwechslungsreiche Tätigkeit, spannende Projekte und ein wundervolles Team, von dem man sehr viel lernen kann.

Franziska Ostermaier

PROJEKTE

ERSTES LANDSHUTER BUSINESS MANAGEMENT: LEADERSHIP & GOVERNANCE

Digitalisierung, permanenter Wandel, Vertrauenskrise, Generation Z – Unternehmensführungen stehen vor gewaltigen Herausforderungen. Wie gehen Unternehmen und Manager mit diesen Veränderungen um? Dieser Frage widmete sich das erste „Landshuter Business Management Forum“ am 24. Januar. Präsident Prof. Dr. Stoffel begrüßte über 60 Unternehmer, Geschäftsführer und Manager, die der Einladung der Fakultät Betriebswirtschaft gefolgt waren.

Wolfram Bartuschka, Partner der Wirtschaftsprüfungsgesellschaft EbnerStolz, bilanzierte in seiner Keynote angesichts vieler Unternehmenskrisen: „Der ehrbare Kaufmann ist tot – es lebe der ehrbare Kaufmann“. Bei der Suche nach geeigneten Wegen jenseits von mehr Staat und mehr Gesetzen plädierte er für einen klaren Wertekompass und mehr Vertrauen.

Prof. Burkhard Jaeger zeigte, warum viele Sanierungen scheitern und diagnostizierte Systemfehler in der der Beratung. Prof. Dr.-Ing. Martin Prasch stellte mit den „Smart Creatives“ einen neuen Typus Mitarbeiter und Manager vor: gut ausgebildet, selbstbewusst, ehrgeizig und eigenwillig.



Unternehmer, Manager, Professoren und Studierende diskutieren

Prof. Michael Bürker präsentierte die „Aufsichtsratsstudie 2017“, ein Forschungsprojekt des Master-Seminars „Markt- und Kundenanalyse“. Die Ergebnisse der Befragung von DAX-Vorständen und -Aufsichtsräten zeigen, dass neben den fachlichen Kenntnissen und Fähigkeiten vor allem die Haltung der Aufsichtsräte, ihre Unabhängigkeit, Konflikt- und Kritikfähigkeit entscheidend ist.

Prof. Dr. Michael Bürker



Präsident Karl Stoffel mit Keynote-Speaker Wolfram Bartuschka (EbnerStolz), Organisator Michael Bürker und den Referenten Burkhard Jaeger und Martin Prasch

VORSTELLUNG DES KOMPETENZMODULS BESCHAFFUNG UND LOGISTIK AUS VIER PERSPEKTIVEN: INTERVIEW MIT PROF. DR.-ING. KUMPF



Alle, die sich nicht scheuen anzupacken, sich zu engagieren, lösungsorientiert zu arbeiten, vernetzt zu denken und sich immer neuen Herausforderungen zu stellen, empfehle ich das Kompetenzmodul Beschaffung und Logistik.

Warum haben Sie sich für das Lehrgebiet Beschaffung und Logistik entschieden?

Eigentlich habe ich Maschinenbau studiert und war der Technik zugewandt. Allerdings habe ich schnell erkannt, dass die Logistik ein wichtiger Bestandteil bei der Produktion und dem Vertrieb von Produkten und Dienstleistungen ist. Mit reduzierter Wertschöpfungstiefe steigt die Abhängigkeit zu Lieferanten und somit die Herausforderung, Gegenstände und Informationen bereitzustellen. Die Faszination an der Beschaffung und Logistik liegt an der Dynamik.

„Hier bewegt sich was! Kein Tag ist wie der andere. Die Beschaffung und Logistik tragen maßgeblich zum Erfolg eines Unternehmens bei.“

Prof. Dr.-Ing. Kumpf und Prof. Dr.-Ing. Prasch teilen sich das KM Beschaffung und Logistik. Im Folgenden stellen die beiden Professoren ihre Veranstaltung näher vor. Den Anfang macht Prof. Dr.-Ing. Kumpf.

Wem empfehlen Sie Ihr Kompetenzmodul?

„Fast alles hat mit der Logistik zu tun! Menschen, Gegenstände und Informationen müssen von einem Ort zum nächsten, ob nah oder fern, bewegt und zur Verfügung gestellt werden.“

Daher ist das Kompetenzmodul für alle, die einer zukunftsorientierten Tätigkeit nachgehen wollen, empfehlenswert.

Zusätzlich müssen Gegenstände und Informationen bis zur Verwendung aufbewahrt, aufbereitet und bereitgestellt werden. Somit spielt die Logistik im alltäglichen Geschehen permanent eine präzente Rolle. Die Logistik ist sichtbar, muss gestaltet, gesteuert und geführt werden.

Auf welche Inhalte gehen Sie in Ihrer Vorlesung ein?

Das Themengebiet ist sehr breit. Im Kompetenzmodul geht es zunächst darum, ein Grundverständnis für Zusammenhänge zu entwickeln.

„Einige zentrale Fragestellungen sollen beantwortet werden: Welche Aufgaben übernimmt die Logistik? Welche Mittel stehen zur Verfügung? Wie wird die Logistik gestaltet und eingesetzt?“

Nachdem sich die Logistik an den vorliegenden Rahmenbedingungen orientiert, gibt es unterschiedliche Lösungsansätze und diese befinden sich im permanenten Wandel. Die Komplexität liegt darin, zu erkennen, für welchen Anwendungsfall welche Lösungsansätze sich am besten eignen. Die Vorlesungseinheiten Logistik und Beschaffung sind modular aufgebaut. Obwohl beide Vorlesungen miteinander vernetzt sind, kann die Reihenfolge variiert werden.

CAMPUS

VORSTELLUNG DES KOMPETENZMODULS BESCHAFFUNG UND LOGISTIK AUS VIER PERSPEKTIVEN: INTERVIEW MIT PROF. DR.-ING. KUMPF



Steckbrief

Titel: Prof. Dr.-Ing.

Name: Alexander Kumpf

Alter: 47 Jahre

Lieblingsgericht: Mediterrane
Küche und Sushi

Professor seit: 2010

Hobbys: Joggen, Volleyball,
Fotografie, Reisen

*Prof. Dr. Kumpf ganz in seinem Element:
bildliche Eindrücke vom Vorlesungsablauf*

Was ist an Ihrem Kompetenzmodul besonders im Vergleich zu anderen Modulen?

Im Kompetenzmodul Beschaffung und Logistik geht es um anwendungsorientierte Kompetenzentwicklung. Das Modul ist in die Vorlesung (theoretischer Teil und in die Übung (praktischer Teil) aufgeteilt. In der Vorlesung wird die Grundlage geschaffen, während in der Übung die Umsetzung im Vordergrund ist.

„In unserem Logistikkolabor haben wir die Möglichkeit zum Beispiel mit Legobau-steinen spielerisch, anfassend reale Logistikumgebungen nachzuempfinden und zu üben.“

Welche Prüfungsleistungen müssen die Studierenden ablegen und welchen Tipp können Sie geben?

Eine regelmäßige Teilnahme an der Vorlesung und den Übungen ist wünschenswert. Wie bei jeder anderen Lehrveranstaltung ist natürlich das Vor- und Nachbereiten sowie das zeitnahe Stellen von Fragen bei Unklarheiten unerlässlich. Am Ende des Semesters findet eine schriftliche Prüfung über 90 Minuten statt.



VORSTELLUNG DES KOMPETENZMODULS BESCHAFFUNG UND LOGISTIK AUS VIER PERSPEKTIVEN: INTERVIEW MIT PROF. DR.-ING. PRASCH

Mit welchem KM sollte man Ihrer Meinung nach Beschaffung & Logistik kombinieren?

„Naheliegende Kombinationen sind natürlich IT und Controlling.“

Nahezu alle Prozesse der Beschaffung werden zentral von der IT unterstützt und mithilfe des Controllings abgesichert. Es gibt aber meiner Meinung nach keine Ausschlüsse. Auch wenn man sich langfristig auf den Vertrieb oder das Personalmanagement konzentrieren will, wird man später mit dem Einkauf, der Beschaffung und der Logistik zu tun haben.

Wie bauen Sie Ihren Teil des KM auf?

Zunächst zeige ich die elementaren Vorteile der Fremdbeschaffung (Outsourcing) auf und erkläre, wann Leistungen besser im eigenen Unternehmen erbracht werden sollten. Darauf aufbauend werden Lieferantenkettens, Einkaufs-, Verhandlungs- und Beschaffungsstrategien vorgestellt.

„Mein Ziel ist, dass die Kernelemente, welche später auch im Beruf benötigt werden, ganz konkret an Fallstudien bzw. in Versuchen selbst erprobt werden können.“

Wie sieht die optimale Vorbereitung auf die Prüfung aus und welche Prüfungsleistungen sind abzulegen?

Die Prüfungsleistung ist eine 90 minütige schriftliche Prüfung. Die Prüfung spiegelt die Gestaltung der Vorlesung wider: 40% sind den Vorlesungsinhalten und 60% den Übungen geschuldet. Die Prüfung besteht zum größten Teil aus einer konkreten Fallstudie. Die Prüflinge müssen zahlenbasiert aufzeigen, wie sie für ein fiktives Unternehmen Produkte konkret beschaffen würden.



Prof. Dr. Martin Prasch im Gespräch mit dem E-Magazin



Steckbrief

Titel: Prof. Dr.-Ing.

Name: Martin Prasch

Alter: 41 Jahre

Lieblingsgericht: Gutes bayrisches und gutes italienisches Essen

Professor seit: 2017

Hobbys: Skifahren, Klavierspielen, Schwimmen

In welche Berufsfelder können die Absolventen des KM einsteigen und wie sieht es im Moment auf dem Arbeitsmarkt Ihrer Branche aus?

Getrieben durch Globalisierung und Digitalisierung ist der Arbeitsmarkt stark wachsend. Insbesondere hätte ich in meiner früheren Tätigkeit, zu der auch strategischer und operativer Einkauf gehörten, nur zu gerne Absolventen mit einer fundierten Vorbildung im Bereich Einkauf, Beschaffung und Logistik eingestellt.

„Diese Stellen sind traditionell meist nicht mit Akademikern besetzt und die Stelleninhaber stoßen aufgrund der zunehmenden Bedeutung und Aufgabenfülle immer mehr an ihre Grenzen.“

Das Interview führte Christina Fertl.

VORSTELLUNG DES KOMPETENZMODULS BESCHAFFUNG UND LOGISTIK AUS VIER PERSPEKTIVEN: INTERVIEW MIT DER STUDIERENDEN INES ZOLLITSCH



Die Wahl des Kompetenzmoduls erweist sich für viele Studierende oft nicht als einfach. Jedes Kompetenzmodul hat seine Vor- sowie Nachteile und man muss seine persönlichen Fähigkeiten und Neigungen ziemlich gut einschätzen können, um die richtige Entscheidung für die einzelnen Fächer, aber auch für die Fächerkombination zu treffen. Ines Zollitsch, BW-Studierende, hat durch ein Praktikum im Einkauf bei BMW erfahren, dass Beschaffung und Logistik ihr Interesse weckt und sich somit für die Wahl dieses Kompetenzmodul entschieden.

Aus welchem Grund haben Sie sich für Beschaffung und Logistik entschieden und welcher Inhalt wird in den Vorlesungen behandelt? Was ist ihr zweites KM?

Logistik ist sehr vielseitig und umfasst nicht nur den Transport von Waren. Ich wollte durch die Wahl herausfinden, wie groß und umfangreich die Aufgaben in der Beschaffung und Logistik sein können und welche beruflichen Möglichkeiten sich daraus ergeben könnten. Da man sich heute eine Welt ohne Informatik nicht mehr vorstellen kann, habe ich mich für die Kombination mit Wirtschaftsinformatik entschieden.

Es wurde alles behandelt, was in der Logistik wichtig ist. Von der Beschaffung über die unternehmensinterne Logistik bis hin zu unternehmensübergreifenden Logistikprozessen.

Wo sehen Sie sich nach Ihrem Studium?

Ich strebe einen Master in Richtung Logistik bzw. Supply Chain Management (SCM) an, um später in einem internationalem Unternehmen zu arbeiten.

Welche Eigenschaften sehen Sie als wesentlich an, um in diesem Kompetenzmodul Erfolg zu haben?

Analytisches und logisches Verständnis für Prozessabläufe sowie Interesse bzw. Ehrgeiz für das Herausfinden von Prozessoptimierungen.

Haben Sie bereits erste Praxis-Erfahrungen?

Ja, habe ich. Ich habe mein Pflichtpraktikum im Einkauf bei BMW absolviert, wo mich besonders die Lieferantenverhandlungen fasziniert haben. Ein großes Verhandlungsthema waren auch insbesondere die Logistikkosten, die sich je nach Bauteil und Lieferantenstandort extrem unterschieden haben.

Das Interview führte Christina Fertl.

Steckbrief

Name: Ines Zollitsch

Lebensmotto: Wenn ein Weg endet, beginnt ein Neuer.

Alter: 22 Jahre

Lieblingsgericht: Asiatisch

Hobbys: Skifahren, Wandern, Mountainbiken, Volleyball

VORSTELLUNG DES KOMPETENZMODULS BESCHAFFUNG UND LOGISTIK AUS VIER PERSPEKTIVEN: INTERVIEW MIT ALUMNI FERDINAND ZINK



Ferdinand Zink hat im Jahr 2012 sein Bachelor Studium mit dem Schwerpunkt Logistik und Controlling erfolgreich abgeschlossen. Während des Studiums war Ferdinand Zink bei Prof. Dr. Kumpf als studentische Hilfskraft beschäftigt. Direkt nach seinem Abschluss erhielt er bei der Dräxlmaier Group ein Stellenangebot. Nach knapp einem Jahr in Vilsbiburg wagte Ferdinand Zink den Sprung ins Ausland und war dann als Expat von 2013 bis 2015 in den USA tätig. Nach der Entscheidung für ein berufsbegleitendes Masterstudium befindet sich Ferdinand Zink nun seit September 2017 wieder für die Firma Dräxlmaier in den USA. Dem E-Magazin gibt er einen kurzen Einblick, wie er das KM Beschaffung und Logistik erlebt hat.

Warum haben Sie sich für das Gebiet Beschaffung und Logistik entschieden?

Meine Eltern sind im Bereich der Beschaffung und Logistik tätig, weshalb mein Interesse daran schon immer sehr groß war.

Wie helfen Ihnen die Inhalte aus den Vorlesungen in Ihrem Beruf weiter?

Durch die Vorlesung habe ich ein Grundverständnis von Zusammenhängen und theoretischen Ansätzen erhalten, die für die Erfüllung meiner täglichen Aufgaben eine hilfreiche Basis darstellen.

Welche Ratschläge können Sie den derzeitigen Studierenden geben?

Man sollte sich für sein Studium genug Zeit nehmen. Wenn es nötig ist, darf man sich nicht scheuen, ein oder zwei Semester länger zu studieren und möglichst viele Erfahrungen und Eindrücke mitnehmen. Wichtig ist es, Praxiserfahrungen zu sammeln, an Lebenserfahrung zu gewinnen, zum Beispiel mit einem Auslandsaufenthalt. Das Arbeitsleben kommt noch früh genug und bis zur Rente ist es ein langer Weg.

Wo sehen Sie sich in fünf Jahren?

Ich sehe mich, wie ich zurück in Deutschland bei meiner Familie und meinen Freunden angekommen bin.

Das Interview führte Christina Fertl.

Steckbrief

Name: Ferdinand Zink

Alter: 30 Jahre

Lieblingsgericht: Omas Rinderbraten

Beruf: Head of SCM Projects North America

Hobbys: Eishockey, Laufen, Sport und Freunde

Die Fakultät Betriebswirtschaft verfolgt seit 2012 verstärkt das Ziel, die Internationalisierung zu intensivieren. Derzeit bestehen auf Fakultätsebene sieben Doppelabschlussabkommen mit anderen Hochschulen. Auf regen Austausch vom Dozenten bis zum Studierenden wird auf beiden Seiten großen Wert gelegt. Die Fakultät empfängt dank ihrer zahlreichen Partnerschaften mit Hochschulen außerhalb Deutschlands jedes Semester im Durchschnitt 30 Incomings aus bis zu zehn verschiedenen Ländern, beispielsweise aus Frankreich, Spanien oder den USA. Das Wintersemester 2017/18 wurde durch die französischen Studentinnen Leslie Beck, Lola Schaeffner und Manon Nicolas von der Partnerhochschule IUT Robert Schuman (Universität de Strasbourg) bereichert. Uns berichten sie von ihrem Aufenthalt in Landshut.

Wie haben Sie den Empfang an der Hochschule Landshut erlebt?

Wir haben uns sehr willkommen gefühlt. Das International Office war vom ersten Tag an für uns da und hat uns alle Fragen rund um die Hochschule beantwortet. Es gab keinen Moment, an dem wir uns verloren fühlten. Im Studentenwohnheim war es das Gleiche: Wir konnten viele Freundschaften schließen, andere Kulturen kennenlernen und hatten großen Spaß. Nicht nur mit den deutschen Kommilitonen, sondern auch mit Austauschstudierenden aus anderen Ländern.

„Wir sind uns einig, dass Landshut die perfekte Stadt für einen Austausch ist. Sie ist nicht so groß, dass man sich nicht auskennt, aber groß genug, um sich nicht zu langweilen. Alles in allem ist die Atmosphäre in der Stadt und an der Hochschule Landshut sehr familiär.“



Die drei französischen Studierenden: Leslie Beck, Lola Schaeffner und Nicolas Manon

Wurden Ihre Erwartungen an das Land erfüllt oder hat Sie etwas überrascht?

Wir waren natürlich sehr neugierig, wie das Leben der Studierenden in Deutschland sein mag. In Frankreich hatte uns vorher niemand davon erzählt. Überrascht hat uns, dass es, obwohl die Studierenden hart arbeiten, viele organisierte Partys gibt. Bei uns in Frankreich wird auch viel gefeiert, aber es sind überwiegend private Feiern der Studierenden. In Landshut gibt es so viele Möglichkeiten, Vereinen beizutreten und sich außerhalb des Campus zu treffen.

„Im Allgemeinen sind die Deutschen und vor allem die Bayern sehr gastfreundlich und wie sagt man, gemütlich.“

Frau Beck und Frau Schaeffner, wie lange lernen Sie schon die deutsche Sprache?

Wir beide lernen seit der Grundschule Deutsch. Wir kommen aus dem Elsass und weil das an der Grenze zu Deutschland ist, lernen wir schon früh die deutsche Sprache. Man kann auch an fast jedem Lycée (das entspricht dem Gymnasium) das Baccalauréat (das entspricht dem Abitur) zweisprachig ablegen.

Frau Nicolas, wie war das bei Ihnen?

Ich dagegen komme aus Toulouse und da ist es das komplette Gegenteil. Die Franzosen in Toulouse und Umgebung wissen in der Regel nicht sehr viel über Deutschland und die Deutschen, außer, dass sie die letzte Fußballweltmeisterschaft gewonnen haben. Trotzdem lerne ich seit neun Jahren Deutsch und ich mag die Sprache wirklich sehr.

Was für uns alle drei gilt ist, dass, obwohl wir schon so lange Deutsch lernen, es oft schwierig ist, den bayerischen Dialekt zu verstehen. Wenn die Bayern loslegen, dann gibt es kein Halten mehr und sie reden immer schneller und schneller. So lange sie langsam reden, ist es aber kein Problem.

Welche Unterschiede gibt es im Vergleich zu Ihrer Heimathochschule?

In Frankreich studieren wir nur vier Semester bis zu unserem Diplom. Danach können wir wählen, ob wir in die Arbeitswelt starten oder noch weitermachen, um den Bachelor in der Tasche zu haben. Dadurch hat man einige Lehrveranstaltungen mit Anwesenheitspflicht.

„Es ist schön, dass sich die Studierenden in Deutschland viel freier und selbständiger organisieren können.“

„Der größte Unterschied ist jedoch sicherlich, dass die Studierenden an der Hochschule in Landshut die Vorlesungen im Rahmen der Wahlpflichtfächer oder der Seminare wählen können, frei nach ihren Interessen. Das ist wirklich schön.“

Das Interview führte Andrea Neu.



Steckbrief

Nachname: *Nicolas*

Vorname: *Manon*

Alter: 19

Lieblingsgericht:

Schweinebraten mit Knödel

Hobbys: *Reisen, kochen, zeichnen, wandern*



Steckbrief

Nachname: *Beck*

Vorname: *Leslie*

Alter: 19

Lieblingsgericht: *Käsespätzle*

Hobbys: *Sport, Mode*



Steckbrief

Nachname: *Schaeffner*

Vorname: *Lola*

Alter: *19 Jahre*

Lieblingsgericht: *Käsespätzle*

Hobbys: *Tennis, Shopping, mit Freunden und Familie treffen*

Wie wurde das neue betriebswirtschaftliche Seminar angenommen und von den Studierenden erlebt? Für Studierende mit Studienbeginn WS 2016/17 oder später ist es Pflicht, im dritten oder vierten Semester des Bachelorstudienganges BW das Modul „Betriebswirtschaftliches Seminar“ (bzw. „Business Administration Seminar“ im Bachelorstudiengang IB) zu belegen.

Insgesamt müssen die Studierenden drei Wahlpflichtfächer (FWPFs) und ein Seminar abschließen. Das bisher vierte FWPF wird also durch das betriebswirtschaftliche Seminar ersetzt. Durch die neue Regelung soll sichergestellt werden, dass jeder Studierende vor der großen Hürde der Bachelorarbeit mindestens eine wissenschaftliche Arbeit verfasst hat. Es stehen thematisch verschiedene Seminare zur Auswahl, in welchen die Professoren ein Thema anbieten können, welches ihrem Fachgebiet entspricht. Für das E-Magazin berichten Studierende von ihren Erfahrungen während ihres Seminars.

„Betriebswirtschaftliche Entscheidungstechniken“ Prof. Dr. Dienes

Mein ausgewähltes Seminar fand alle zwei Wochen als Blockveranstaltung statt. Die ersten Veranstaltungen waren eine Einführung in das Thema Entscheidungen, unter Aspekten wie Risiko- oder Ungewissheit, Einzelakteure oder Gruppenentscheidungen. Anschließend feilten wir an unseren methodischen Fähigkeiten, wie das richtige Zitieren. Erst nachdem diese allgemein gehaltenen Themen geklärt wurden, wählten wir das Thema unserer Seminararbeit. Zur Auswahl standen verschiedene Entscheidungstechniken bei unterschiedlichen Bedingungen. Wir trafen uns um ein Exposé vorzustellen, das eine Art Leitfaden für die Seminararbeit sein sollten und kurz vor der Abgabe, um unsere mehr oder weniger fertige Arbeit der Gruppe zu präsentieren. Diese Termine waren äußerst hilfreich, da wir uns so immer ein Feedback von den Kommilitonen und auch von Prof. Dr. Dienes holen konnten. Die Abgabe fand vor Weihnachten statt, was vor allem in Hinblick auf die Prüfungen ein großer Vorteil war.

Kerstin Aigner

Controlling und Finanzierung

Prof. Dr. Leckebusch

Das Seminar erstreckte sich über mehrere Bereiche wie beispielsweise richtiges Zitieren, die Erstellung eines Businessplans sowie Controlling- und Finanzierungsspezifische Themen. Die Vorlesungen waren gut strukturiert. Die Inhalte wurden sehr verständlich vermittelt und ihre Umsetzung durch Übungen untermalt. Ein Seminararbeitsthema wurde von zwei Personen bearbeitet, sodass am Ende aus zwei Seminararbeiten eine Arbeit entstand, die in etwa dem Umfang einer Bachelorarbeit entspricht. Da im Team gearbeitet wurde, konnte man sich immer gegenseitig unterstützen. Sehr gut gefallen hat mir, dass ein ständiger Bezug zur Praxis bestand, da die Seminararbeit über reelle Unternehmen geschrieben wurde. Prof. Dr. Leckebusch war sehr hilfsbereit und gab uns stets die Möglichkeit, ihm Fragen zur Arbeit zu stellen und bereits erarbeitete Sachverhalte mit ihm zu besprechen.

Janina Wallner

Produkt- und Designmanagement

Prof. Dr. Schuster

Die Seminarteilnehmer durften eine auf wissenschaftlichen Recherchen basierende Ausarbeitung zu bestimmten Themen aus dem Marketingbereich in einem Umfang von ca. 15 bis 20 Seiten formulieren. Mein spezifisches Thema bezog sich dabei auf Influencer im Innovationsprozess. Mir wurde durch das Seminar bewusst, was sich hinter dem Begriff „wissenschaftliches Arbeiten“ verbirgt. Man konnte die Seminararbeit als eine Art Generalprobe für die Studienabschlussarbeit betrachten. Durch mein sehr aktuelles Thema durfte ich mit brandneuer Literatur arbeiten. Des Weiteren fand ich es sehr spannend, da viele Menschen, vorwiegend die Generation Z, Kontakt mit Influencern auf Social Media Kanälen haben.

Katharina Schelle

Fundamentals of International Economics

Prof. Dr. Jaeger

In der Wirtschaft sind die Globalisierung und die Internationalisierung der Absatz- und Beschaffungsmärkte wichtige Begriffe. Seine Kenntnisse auf internationale Ebenen auszuweiten, ist nicht nur für IB-Studierende, sondern auch für BW-Studierende unerlässlich. Darum habe ich mich für das Seminar „Fundamentals of international Economics“. Es wurde in englischer Sprache abgehalten und die Seminararbeit sollte in Englisch verfasst werden. Wir konnten unsere Sprachkenntnisse weiterhin verbessern. Die Diskussionen über die verschiedenen Themen, die sich an die einzelnen Präsentationen anschlossen, waren sehr lehrreich und inspirierend. Unsere Gruppe bearbeitete das Thema „Seeing development in 3-Dimension“. Hierbei durften wir uns den World Development Report 2009 genauer anschauen, in dem diese Entwicklungsthemen sehr interessant dargestellt wurden.

Lena Gaebel

JAHRESTREFFEN DES NETZWERKS GUTER MANAGEMENTPRAXIS: AGILES MANAGEMENT UND UNTERNEHMERTUM

Das Jahrestreffen des Netzwerks Guter Managementpraxis fand dieses Jahr mit dem Themenschwerpunkt „Agiles Management & Unternehmertum“ an der Hochschule Landshut statt. Einer alten Tradition folgend eröffnete der Begründer des Netzwerkes, Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Horst Steinmann von der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg, das Treffen. Anschließend stellte der Gastgeber Prof. Dr. Bernd Mühlfriedel den Wirtschaftsraum Landshut sowie die Hochschule vor.

Der erste Fachvortrag von Prof. Dr. Werner Fees von der TH Nürnberg bot unter dem Titel „Agiles Management – Was ist neu?“ einen guten Einstieg ins Tagungsthema. Professor Fees zeigte auf, dass das traditionelle Wasserfallmodell der Unternehmensführung das Gegenteil agilen Managements darstellt. Ein Wasserfallmodell ist ein lineares Vorgehensmodell, das in aufeinanderfolgende Projektphasen organisiert ist. Agiles Management basiert vor allem auf Flexibilität und die Reaktion auf Veränderungen in kürzester Zeit.

Hochdynamische Unternehmensumwelten führen häufig zu späteren Projektänderungen, was bei Anwendung des traditionellen Wasserfallmodells zu höheren Kosten führt. Am Ende stellte Professor Fees noch drei Methoden des agilen Managements beispielhaft vor:

- das Lean-Start-Up-Methode,
- das Design Thinking und
- das SCRUM.

Der nächste Vortrag „Agiles Management bei Bosch“ von Dr. Wolf Bonsiep behandelte das erste praktische Unternehmensbeispiel. Die Firma Bosch hatte sich für die Anwendung agilen Managements entschieden. Die dadurch entstehende Agilität, welche bereits alle Ebenen des Unternehmens erreicht hat, fördert durch Erfolgsfaktoren wie z. B. new leadership behaviour, strong external perspective & user focus und continuous self-optimizing learning organization die kontinuierliche Weiterentwicklung des Unternehmens.

Stefan Gumbert trug zum Thema „Change-Management bei Süwag als Teil der RWE/innogy“ vor. Der nicht zuletzt durch die Energiewende plötzlich durch ein hochdynamisches Umfeld herausgeforderten RWE gelang es dabei, die Megatrends der Energiewirtschaft Dezentralisierung, Digitalisierung und Dekarbonisierung zu erkennen und zu lösen. Im Rahmen des langfristig angelegten Change-Projektes konnten vier Hauptrisikofaktoren identifiziert werden:

- vertikale Distanz (Hierarchie)
- horizontale Distanz („Silo-Denken“)
- Einhaltung von Grenzen und
- wenig Freiräume für Innovationen.

Dr. Rolf Schulte referierte zum Thema „Unternehmerischer Aufbau einer Honorarberatung & Markttrends in der Anlageberatung“. Aus der Sicht von Dr. Schulte sind die weiter zunehmende Regulierung des Marktes, der Trend zu kostengünstigen Anlageprodukten und die Digitalisierung die drei wichtigsten Aspekte der Zukunft.

Prof. Dr. Bernd Mühlfriedel schloss den Vortragsreihen mit Vorstellung des mehrmals ausgezeichneten Lehrkonzeptes „Unternehmerische Kompetenzen – Campus Company Landshut“. Wesentliche Besonderheit ist dabei, dass die Studierenden Geschäftsideen nicht nur entwickeln und dazu Geschäftspläne schreiben, sondern über drei Semester hinweg die Gelegenheit bekommen, diese in einem „echten“ Unternehmen, der Campus Company Landshut UG (haftungsbeschränkt) am Markt umzusetzen. Wirklichkeitsnäher geht unternehmerische Ausbildung kaum!

Prof. Dr. Bernd Mühlfriedel

CAMPUS

TRIP TO JUNGHEINRICH

Prof. Dr. Prasch unternahm mit den Studierenden seines englischen Kurses "Principles of Operations and Logistics" eine Exkursion nach Moosburg, wo das Unternehmen Jungheinrich sitzt. Im Nachstehenden folgt ein Bericht über die Studienfahrt.

In order to gain practical experience or hands-on experience respectively, it is tremendously important for students to visit different companies from time to time.

To discover what goes around in the several departments of an enterprise, you simply have to go there and ask as much questions and to get as much impressions as you can.

To recap what was discussed in theory during the Principles of Operations and Logistics Management (OLM) course in the International Business Bachelor Prof. Dr.-Ing. Prasch and his students took the opportunity to visit Jungheinrich Moosburg AG & Co. KG fork lift factory. The plant was established in 1922, at that time under the brand name Steinbock.

Responsible HR manager Laura Hamoshi and newly appointed senior project manager Matthias Wagensoner, former engineering student of the University Landshut, gave a warm welcome to the OLM course participants. The tour started at the incoming warehouse and followed the manufacturing process downstream, from machining, over welding, coating up to assembly.

When walking between the different factory buildings, the students were impressed by the amount of logistics operations, esp. trucks coming in and going out of the industrial compound in the town of Moosburg.

Thanks for the opportunity to talk with Logistics Engineer Christian Marten, who introduced his job and the required skillset to the students. Because of the explanation the participants were able to figure out, that for producing approx. 25,000 fork lifts a year, about 100 trucks are coming in with raw materials and components every day and about 30 trucks with fork lifts ready for sale are leaving the factory. We greatly thank Jungheinrich Moosburg AG & Co. KG for that opportunity and are looking forward to use the insights in the future professional life.

Prof. Dr.-Ing. Martin Prasch



OLM field trip to Jungheinrich Moosburg AG & Co. KG fork lift factory

Grafik © M. Prasch

GIULIA ZHARIA AUS RUMÄNIEN: ONE SEMESTER IN LANDSHUT



© Giulia ZHARIA

Is Germany as you expected it?

My answer is YES. It is not my first time in Germany so it wasn't a cultural shock for me.

„But Germany is for sure the cleanest and organised country I have ever seen.“

Which is the biggest difference between Germany and Romania?

In my opinion there are two things: the people and the prices. The people in Romania are more happy, creative and open-minded. In Germany is everything more expensive than in Romania: food, clothes, house objects, make up, going out...

Why did you choose Hochschule Landshut?

First of all, Landshut and Sibiu (my home town in Romania) are partner cities. Germany is not far from home and I've heard that Landshut University is very good in the business area.

Das Interview führte Kerstin Aigner.

Giulia Zaharia from the Lucian Blage University in Sibiu (in Germany known as „Hermannstadt“), a city in Transylvania at the centre of Romania, was glad to spend four months in Landshut. She chose Landshut for her stay abroad because it is the sister city of her hometown. Her visit was extraordinary and exciting. She tells us why.

How did you feel in Landshut and what did you do during your stay?

I have enjoyed every single day since I came to Landshut. Being a student here is great, you have lots of benefits. I like Landshut a lot because it is not so big and crowded. And I can tell honestly that I made myself many friends.

I've visited Nürnberg and Ingolstadt where I went to Audi Company and have seen some great companies. During my stay I also made trips to Königssee and Neuschwanstein.

„In December it was amazing to feel the Christmas spirit just by walking through the Christmas market in Landshut, everything was like part of a fairy tale.“



Steckbrief

Last name: Zaharia

First name: Giulia

Home University: Lucian Blage University in Sibiu Rumania

Favorite food in Germany: Schnitzel

Best experience in Germany: Oktoberfest

Hobbies: Dancing, Drawing, Gym



„Interesse ist der Schlüssel zum Erfolg“.

Prof. Dr. Michael Leckebusch

Prof. Dr. Michael Leckebusch ist seit dem Wintersemester 2013/14 Teil des Professorenteams mit der Professur für Kosten- und Leistungsrechnung, Controlling sowie Allgemeine Betriebswirtschaftslehre an der Fakultät. Obwohl er sich als Kind wünschte, Pilot zu werden, hegt er große Leidenschaft für seine Fächer und gibt seine Praxiserfahrungen, die er als Controller machen durfte, gerne an die Studierenden weiter. Dem E-Magazin erzählt er, wie er vom Volks- zum Betriebswirt wurde, was ihn motiviert und wie er seine freie Zeit am liebsten gestaltet.

Besucht man Ihre Vorlesung, hört man, dass Sie nicht aus Bayern stammen. Wo sind Ihre Wurzeln und was hat Sie ins Land der Lederhosen und Brezen verschlagen?

Bis zu meinem 15. Lebensjahr habe ich im Ruhrgebiet gelebt. Anschließend zogen meine Familie und ich ins Münsterland. Nach meinem Abitur habe ich in Münster Volkswirtschaftslehre studiert. Bereits im Grundstudium habe ich mich entschlossen, zu promovieren. Meine erste Station in Bayern war die Universität in Bayreuth in Oberfranken, was auch sprachlich eine Herausforderung war.

Von Bayreuth ging es dann weiter nach München. Dort war ich bei einem Pharmagroßhändler zunächst als Vorstandsassistent und später als Bereichsleiter Controlling tätig. In dieser Position hatte ich die Aufgabe und zugleich die Chance, das Controlling des Unternehmens vollständig neu aufzubauen. Basierend auf einer implementierten Prozesskostenrechnung haben wir sukzessive ein Benchmarking für die Logistik, eine Kundendeckungsbeitragsrechnung für den Vertrieb und eine Produkterfolgsrechnung für den Einkauf aufgebaut. Nach Oberbayern ist Niederbayern nun meine dritte Station in Bayern.

Wann haben Sie Ihre Vorliebe für Zahlen entdeckt und wann haben Sie sich entschieden Controller zu werden?

Lange Zeit war Mathe nicht unbedingt mein Lieblingsfach. Erst in der Oberstufe, als es abstrakter wurde, hat mich die Mathematik sehr interessiert.

Die Entscheidung, Controller zu werden, reifte während meiner Zeit als Vorstandsassistent. Mein Ziel war, nach zwei bis drei Jahren eine Führungsposition zu übernehmen. Am interessantesten fand ich den Bereich Controlling, weil viele Dinge, die ich im Bereich der Finanzwirtschaft kennen gelernt hatte, dort sinnvoll eingesetzt werden konnten. Etwa ein Jahr nach einem Personalentwicklungsgespräch, indem ich äußerte, dass ich Controller werden möchte, war es dann soweit.

Viele Kinder wollen Feuerwehrmann, Pilot oder Clown werden. Hatten Sie als Kind auch einen verrückten Berufsraum?

Ja, ich wollte tatsächlich Pilot werden, seit ich in meinem sechsten Lebensjahr zum ersten Mal alleine zu meinem Onkel nach Italien fliegen durfte. Die Stewardess brachte mich ins Cockpit und der Pilot beantwortete bereitwillig alle meine Fragen. Ein Jahr später waren wir mit mehreren Kindern im Cockpit und bevor der Pilot anfang, habe ich begonnen, den anderen Kindern alles zu erklären. Das hat mich als kleinen Jungen so sehr begeistert, dass ich mir lange Zeit wünschte, eines Tages selbst ein Flugzeug zu fliegen.

Was macht Ihnen besondere Freude an der Betriebswirtschaft?

Ausschlaggebend für die Entscheidung, VWL zu studieren war, dass ich Antworten auf die Probleme Ressourcenknappheit und Arbeitslosigkeit finden wollte. Sicherlich prägend waren hier Erfahrungen, die ich in der Kindheit gesammelt habe: autofreie Sonntage während der Ölkrise oder hohe Arbeitslosigkeit Mitte der 70er Jahre bei gleichzeitiger Inflation.

Während meines Studiums habe ich sowohl einige Seminare zur Betriebswirtschaft besucht, als auch viele Bücher gelesen. Auf diese Weise konnte ich trotz des Studiums der VWL auch durchaus fundierte BWL Kenntnisse erwerben. Während meiner Tätigkeit als Controller gab es auch einige Möglichkeiten, mein Wissen aus der VWL in die Praxis umzusetzen. Die Ansätze des Controllings und der VWL überschneiden sich häufig. Während die VWL sich damit beschäftigt, den Eigennutz des Menschen mit dem Allgemeinwohl unter einen Hut zu bekommen, macht das Controlling dasselbe auf der Unternehmensebene.

Eine wichtige Aufgabe der VWL ist es, sich zu überlegen, wie eine Vielzahl von Menschen durch Regeln und Anreize so gesteuert werden kann, dass eigennütziges Streben zugleich das Gemeinwohl maximiert (die unsichtbare Hand von Adam Smith). Letztlich soll der Controller im Unternehmen für das gleiche sorgen: das eigennützige Streben der Mitarbeiter soll durch Regeln und Anreize so gesteuert werden, dass das Unternehmensziel erreicht wird.

Was hat Sie motiviert in die Lehre zu gehen?

Durch mein Studium und die Promotion habe ich gemerkt, wie viel Freude es mir bereitet, mich intensiv mit Problemstellungen auseinanderzusetzen und das Gelernte an andere weiterzugeben.

Auch während meiner Zeit in der Wirtschaft habe ich an den Universitäten München, Regensburg und in Bayreuth unterrichtet. Von daher war es fast ein logischer Schritt, die Entscheidung zu treffen, die Erfahrungen, die ich während der gesamten Zeit im Controlling machen durfte, an junge Menschen weiterzugeben.

Wenn Sie an Ihre Studienzeit zurückdenken, welche wertvollen Tipps haben Sie für Studierende?

„Ich habe immer ein eigenes Skript angefertigt und jede Vorlesung vor- als auch nachbereitet. Wenn Widersprüche oder Fragen auftauchten, fragte ich nach und diskutierte mit Kommilitonen.“

Das Studium sollte im Mittelpunkt des Lebens stehen. Das Wichtigste, um im Studium erfolgreich zu sein, ist etwas, das man sich nicht aneignen kann: das Interesse am Fach, denn wenn das nicht in ausreichendem Maße vorhanden ist, fehlt die Motivation und der Erfolg bleibt zwangsläufig aus.

Wenn Sie nicht gerade an der Hochschule sind oder Vorlesungen vorbereiten, wie verbringen Sie am liebsten Ihre freie Zeit?

Ich lese, reise und koche gerne. Nebenbei trainiere ich eine Fußballmannschaft der D-Jugend. Momentan belegen wir Platz zwei mit zwölf Punkten und wir haben noch kein Spiel verloren. Am Training nehmen 25 Kinder aus sechs verschiedenen Nationen teil. Es ist schön zu sehen, wie die Dinge, die im Training geübt werden, im Spiel umgesetzt werden.

Was raten Sie Ihren Studierenden und wie gestaltet sich Ihre Traumvorlesung?

Interesse ist der Schlüssel zum Erfolg. Derzeit halte ich die Vorlesung Controlling-Konzepte II. Daran nehmen einige Studierende teil, die wirkliche Leidenschaft für die Betriebswirtschaft zeigen. Sie bringen sich ein und sind aufmerksam. Das kommt meiner Vorstellung von einer perfekten Vorlesung sehr nahe.

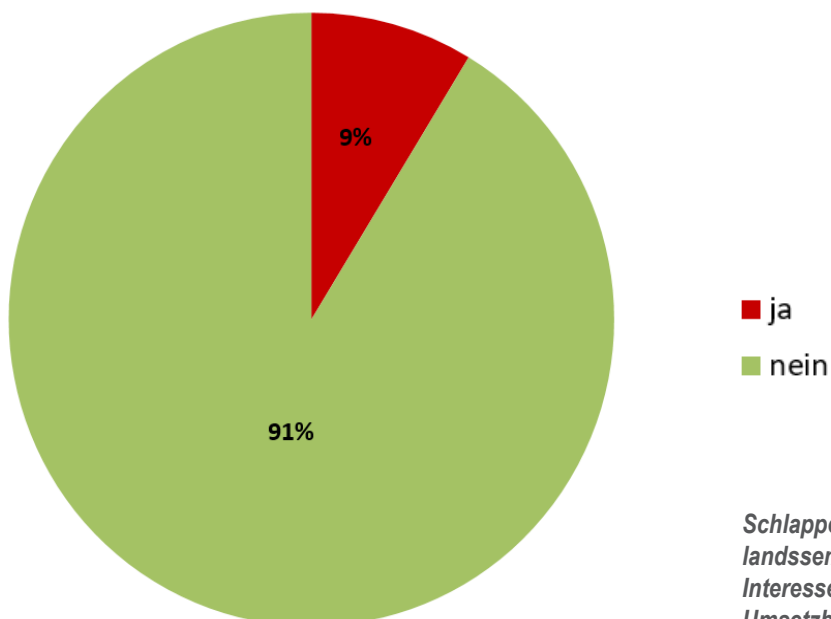
Das Interview führte Andrea Neu.

Um besser einschätzen zu können, ob Studierende im Studiengang BW grundsätzlich an einem Auslandsaufenthalt interessiert sind oder nicht, hat Claudia Mittmann, selbst BW-Studierende im siebten Semester, im Auftrag von Prof. Dr. Gumbsheimer eine Umfrage unter den BW-Studierenden erhoben. Der folgende Beitrag erläutert, welche Vor- und Nachteile ein Auslandsaufenthalt mit sich bringt.

Ein Auslandssemester bringt nicht nur den Studierenden viele Vorteile, sondern auch den späteren Arbeitgebern. Der Aufenthalt im Ausland zeugt von Selbständigkeit, Offenheit gegenüber neuen Kulturen und steigert vor allem die Fremdsprachenkenntnisse.

Im Wintersemester 2017/18 wurde zum ersten Mal eine von der Fakultät initiierte Umfrage bei den BW-Studierenden des siebten Semesters durchgeführt, um in Erfahrung zu bringen, wie viele Studierende während des Studiums ein Auslandssemester absolviert haben und was für oder gegen ein Auslandssemester spricht.

Von den 115 Studierenden, die an der Umfrage teilgenommen haben, haben lediglich zehn Personen (das entspricht 9%) ein Auslandssemester in ihr Studium eingebaut, wie man dem nachstehenden Diagramm entnehmen kann.



Neben persönlichen Gründen (wie enge soziale Kontakte zur Familie oder Freunden) haben auch finanzielle und zeitliche Gründe Einfluss auf die Entscheidung. All diese Beweggründe sind nicht von der Hochschule beeinflussbar. Jedoch sollten die Studierenden nicht davor zurückschrecken, ein Semester länger zu studieren. Die Studierenden sind deshalb nicht schlechter bei den Arbeitgebern gestellt, sondern bauen ihre Chancen auf dem Arbeitsmarkt durch neu erworbene Kompetenzen aus.

Mit einer regelmäßigen zusätzlichen Informationsveranstaltung, die ab dem Sommersemester 2018 jährlich angeboten werden soll, sollen die Studierenden zukünftig noch besser über Auslandssemester und ihre organisatorische Umsetzung informiert werden.

Liebe Studierende: Nutzt die Chance, nehmt an Informationsveranstaltungen teil und verbringt Euer Praxissemester bei einem internationalen Unternehmen im Ausland. Ihr werdet in eurer Entwicklung davon profitieren.

Claudia Mittmann

Schluppe 9% der Studierenden haben ein Auslandssemester in ihr Studium eingebaut. Das Interesse ist zwar da, jedoch fehlt es oft an der Umsetzbarkeit. Das wollen wir ändern.

VALERIA BENGARD, BACHELOR IB: AUF INS LAND DER ZAREN



Grafik © Valeria Bengard

Valeria Bengard

Internationalisierung ist für die Fakultät bekanntermaßen eine der wichtigsten Leitlinien. Durch die Vernetzung zu zahlreichen Partnerhochschulen steht den Studierenden die Welt offen, um ein oder auch zwei Semester im Ausland zu absolvieren. Die IB-Studierende Valeria Bengard machte sich als erste Studierende der Fakultät auf nach Sankt Petersburg, um ein Semester an der Staatlichen Universität für Wirtschaft und Finanzen, der UNECON, zu verbringen. Dem E-Magazin berichtet sie von ihren Erfahrungen an einer der größten Wirtschaftsuniversitäten Russlands.

Welchen Eindruck haben Sie von der russischen Partnerhochschule?

Die UNECON gibt sich sehr viel Mühe, den Austauschstudierenden ein vielfältiges Programm zu bieten. So hatte ich die Möglichkeit, mehrere Firmkontakte und Geschäftsleute kennenzulernen und sehr viele interessante Vorträge und Diskussionen zu verfolgen. Zudem ist die Lage des Campus perfekt.

Er liegt im Stadtzentrum und so konnte ich ohne große Mühen die vielen Sehenswürdigkeiten besichtigen, in der Stadt spazieren gehen oder einfach einen schönen Abend mit Freunden verbringen. Ich hatte die Möglichkeit, viel zu reisen: Zusammen mit anderen Kommilitonen sind wir nach Helsinki, Tallinn und Riga gereist und selbstverständlich durfte ein Trip nach Moskau nicht fehlen!

Was raten Sie Studierenden, die an der UNECON ein Semester verbringen wollen?

Es sollte einem vor Reiseantritt bewusst sein, dass die Arbeitsweise der Russen sowohl unorganisierter, als auch strenger ist. Um in das Universitätsgebäude oder in das Wohnheim zu gelangen, musste man stets einen Studentenausweis mit sich führen und Besucher durften das Wohnheim nur zu bestimmten Zeiten und mit Anmeldung betreten.

Wie kann man sich den Alltag an der Uni vorstellen?

Von Montag bis Freitag fanden die Vorlesungen statt. Je nach Umfang des Stundenplans war man mehr oder weniger eingespannt. Zudem fand an ca. zehn Stunden in der Woche Russischunterricht statt. Da die Prüfungsleistungen in den meisten Kursen Präsentationen oder Hausarbeiten waren, kam es nicht selten vor, dass bis spät abends gelernt werden musste.



Dennoch gab es ein sehr vielfältiges und abwechslungsreiches Freizeitprogramm, das meist von Buddys (das waren russische Studierende aus anderen Fakultäten) organisiert wurde. Feiern, Sightseeing, sportliche Aktivitäten, Kultur und Reisen kamen sicherlich nicht zu kurz!

Wie haben Sie die sprachliche Barriere gemeistert? Ist es zwingend erforderlich, die russische Sprache zu beherrschen?

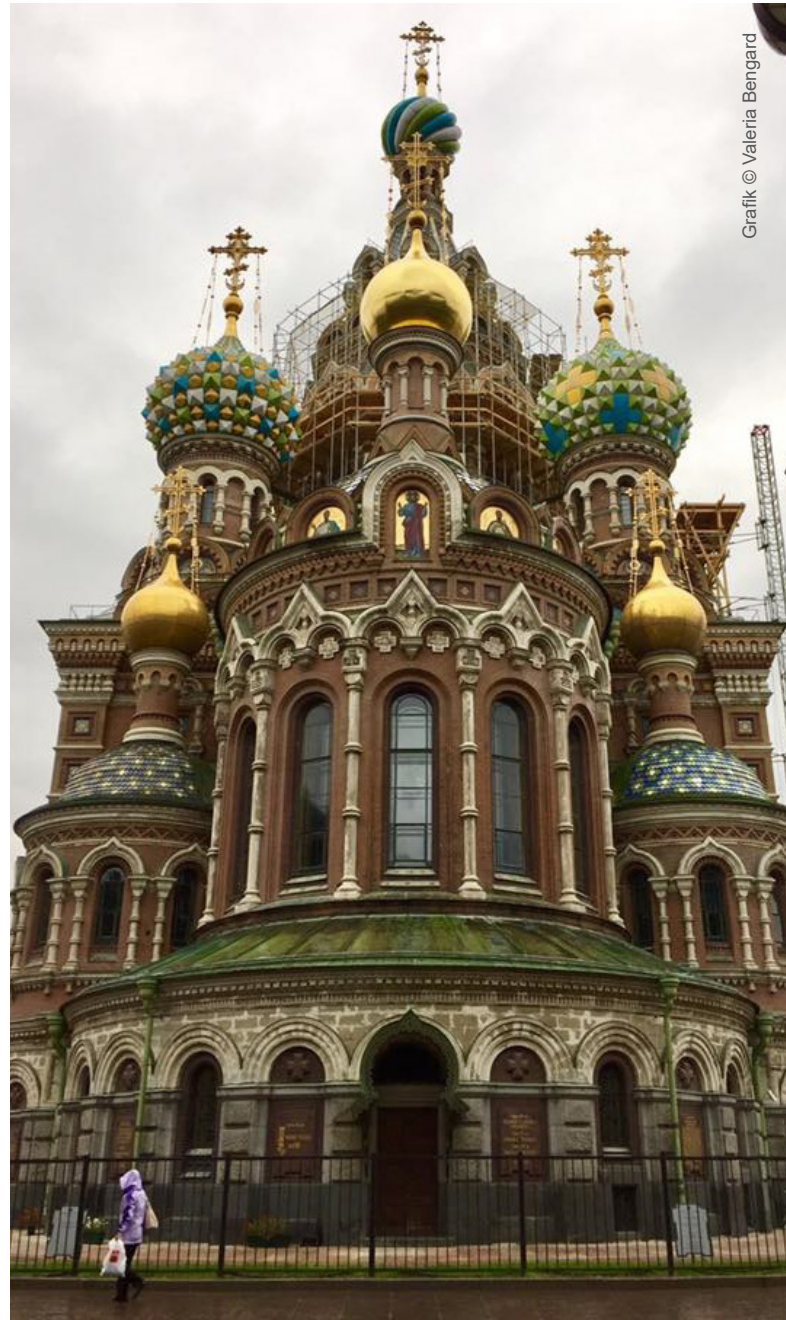
Bevor ich nach Russland geflogen bin, habe ich für zwei Semester einen Sprachkurs an unserer Hochschule belegt, um Kyrillisch lesen und schreiben zu lernen. Die Sprache beherrschte ich vorher schon recht gut, da ich in Russland geboren und zweisprachig aufgewachsen bin.

Man muss die russische Sprache nicht zwingend beherrschen, jedoch wird an vielen Orten wenig bis gar kein Englisch gesprochen und die Kommunikation an öffentlichen Plätzen ist deshalb oft schwierig. Studierende ohne Sprachkenntnisse haben sich schnell mit russischsprachigen Kommilitonen zusammengetan und so den Alltag außerhalb des Campus gemeistert.

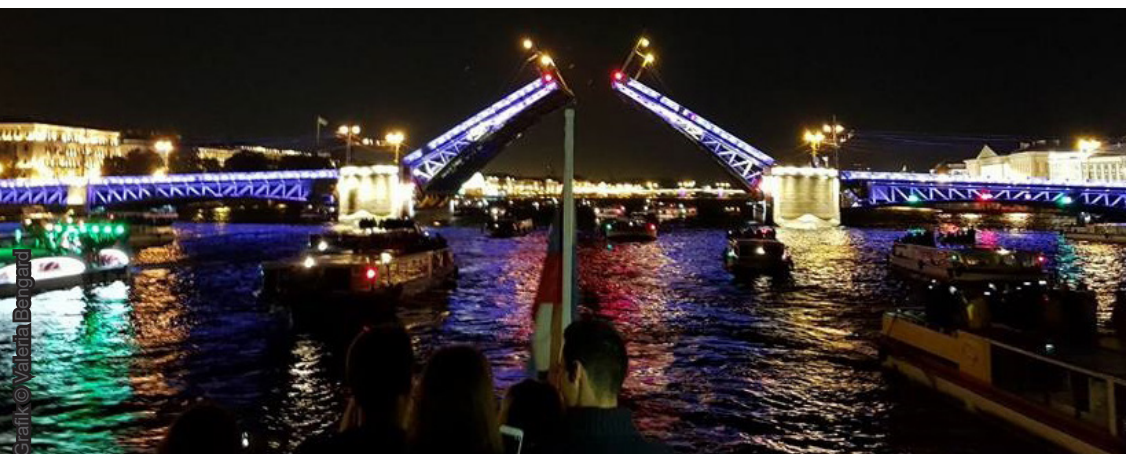
Was war Ihr lustigstes Erlebnis?

Es waren ca. 100 Austauschstudierende aus der ganzen Welt an der russischen Fakultät. Bei so vielen unterschiedlichen Kulturen sind lustige Erlebnisse vorprogrammiert. Die lustigsten Momente waren selbstverständlich die Studentenpartys, an denen man Leute aus ganz St. Petersburg (und aus der ganzen Welt!) kennenlernen konnte und sehr lustige Abende miteinander verbracht hat.

Das Interview führte Christina Fertl.



Grafik © Valeria Bengard



Beeindruckende Eindrücke von der Stadt St. Petersburg

FERNBLICK

LAURA STEPHINGER, MASTER MIB IN SCHOTTLAND: VON WHISKY, PORRIGDE UND DUDELSÄCKEN



Laura Stephinger auf dem Calton Hill

Sie haben sich für das dreisemestrige Studium Internationale Betriebswirtschaft in Landshut mit Auslandsaufenthalt in Edinburgh entschieden. Wie beurteilen Sie Ihr Studium? Würden Sie sich erneut für diesen Studiengang entscheiden?

Das Masterstudium ermöglicht es, ein fundiertes Wissen im Bereich Betriebswirtschaft zu erlangen, ist aber gleichzeitig sehr arbeitsintensiv. Kleine Gruppen ermöglichen es, ein persönliches Verhältnis mit den Professoren aufzubauen und Fragen jederzeit zu stellen. Der Studiengang bietet die einmalige Chance, in nur drei Semestern einen Doppelabschluss zu erwerben und das auch noch in Großbritannien.

Vergleichbare Studiengänge an anderen Hochschulen haben vorwiegend nur teure Partnerhochschulen in Australien und den USA. Ich würde mich auf jeden Fall wieder für diesen Studiengang entscheiden.

Sie haben ein Jahr in Edinburgh verbracht. Warum haben Sie sich für Großbritannien entschieden? Was ist Ihnen am stärksten in Erinnerung geblieben?

Die Entscheidung, für meinen Auslandsaufenthalt nach Großbritannien zu gehen, stand für mich von vornherein fest.

Großbritannien bietet zum einen namhafte Universitäten und zum anderen eine relativ geringe Entfernung zu Deutschland mit einem nur zweistündigen Flug. Es war somit möglich, dass Freunde für ein paar Tage zu Besuch kamen.

„Edinburgh besitzt diesen einzigartigen Charme und verbindet Moderne mit Tradition.“

Eine atemberaubende Landschaft und kurze Entfernungen nach London oder Dublin stellen hervorragende Reisemöglichkeiten dar. In Erinnerung bleibt mir eine großartige Zeit mit neu gewonnenen Freunden.

Was war für Sie im Alltag am gewöhnungsbedürftigsten? Wie kann man sich einen gewöhnlichen Tag an der Partnerhochschule vorstellen?

An der Edinburgh Napier University gibt es neben regulären Vorlesungen auch Pflicht-Tutorials, in denen man den Vorlesungsstoff nachbereitet. Ein großer Vorteil ist, dass man bereits vor Kurswahl die Zeiten einsehen und sich somit bestmöglich und nach Interesse die Kurse zusammenstellen kann. Daher hatte man meistens nur eine Drei-Tage-Woche, die es am Anfang erlaubt hat, zu reisen und sich Schottland anzusehen.



Edinburgh Castle

FERNBLICK

LAURA STEPHINGER, MASTER MIB IN SCHOTTLAND:
VON WHIKSY, PORRIGDE UND DUDELSÄCKEN



Die Highlands in Edinburgh

Wie würden Sie die Universität und das Land beschreiben?

Die Universität zeichnet sich durch einen sehr schönen Campus aus mit direktem Blick auf das berühmte Edinburgh Castle.

Darüber hinaus gibt es einen kleinen Starbucks und eine Mensa, wo man die Wartezeit zwischen den Vorlesungen verbringen konnte.

Ein reichhaltiges Sportangebot wie Badminton, Cheerleading und Basketball etc. ermöglichte eine ausgewogene Freizeitgestaltung. Am Abend konnte man den Tag in zahlreichen Pubs ausklingen lassen.

Am gewöhnungsbedürftigsten war sicherlich das Essen, da alles sehr fettig war. Aber ganz klar musste man sich auch an das schottische Wetter gewöhnen, insbesondere an den schottischen Wind.

Welches lustige Erlebnis hatten Sie im Rahmen des Aufenthalts?

In meiner Zeit in Edinburgh habe ich viele neue Erfahrungen machen können. Zum Abschluss des Semesters sind wir in unserer Runde essen gegangen. Nach so langer Zeit in Schottland hätte man ja meinen können, wir verstünden das schottische Englisch, aber wir mussten leider feststellen, dass dem nicht so war. Der Kellner kam mehrmals, aber jedes Mal, wenn er uns nach etwas gefragt hat, haben wir uns alle verduzt angeschaut. Irgendwann war es dann soweit, dass der Kellner nur noch gelacht hat, als er zu uns kam und schon gar nichts mehr gesagt hat.

Das Interview führte Christina Fertl.

FERNBLICK

JUDITH BRANDL, BACHELOR IB: MEHR ALS FAST FOOD UND TRUMP – MEIN SEMESTER IN DEN USA



Judith Brandl (vierte von links) zusammen mit anderen Praktikanten in den USA

Die Besonderheit am Studium der internationalen Betriebswirtschaft liegt vor allem im speziellen Fokus auf Fremdsprachen. Darum ist es für IB-Studierende unerlässlich, im fünften oder siebten Semester ihr Praktikum sowie die letzten beiden Studiensemester im nicht-deutschsprachigen Ausland zu absolvieren. Judith Brandl verbrachte ihr praktisches Semester im Bundesstaat South Carolina nahe den Städten Spartanburg und Greenville in den USA und war für die BMW Manufacturing Co. vor allem im Bereich Operational Logistics tätig. Uns erzählt die Weltenbummlerin von ihrer Zeit in den Vereinigten Staaten.

Dieses halbe Jahr verging wie im Flug für mich, es hat wirklich alles gepasst. Meine Abteilung war zuständig für die Versorgung der Werke China, Südafrika, Russland, Ägypten, Malaysia, Thailand, Indonesien, Indien, und Brasilien. Ich war vor allem mit Operational Logistics beschäftigt, was für mich ein ganz neuer interessanter Einblick in die Berufswelt war.

Die Arbeit hat mir extrem gut gefallen, einerseits inhaltlich, andererseits hatte ich viele nette Kollegen, mit denen ich zum Teil noch immer in Kontakt bin. Viele von ihnen sind ursprünglich aus Deutschland oder müssen regelmäßig Dienstreisen zu den deutschen Standorten unternehmen, so wurde das Wiedersehen für dieses Jahr bereits verabredet.

Da das Werk Spartanburg der größte BMW-Standort weltweit ist, war ich natürlich nur eine von vielen Praktikanten und habe dort auch Studierende aus Landshut und der Region getroffen. Mit den anderen Studierenden haben sich Ausflüge und Wochenendtrips ergeben. So konnte ich die Region sehr gut kennenlernen und viele schöne Orte besichtigen.

Wir mieteten ein Hausboot, mit dem wir ein Wochenende über den Lanier im angrenzenden Bundesstaat Georgia fuhren, wo wir traumhafte Strände und Sonnenuntergänge sahen. Wir verbrachten ein Wochenende in Myrtle Beach, ein anderes Wochenende in Savannah, einer Hafenstadt mit einer Altstadt aus Kolonialzeiten. Ein Wochenendtrip nach Boston wurde unternommen.

Dieses Praktikum war ein unglaublich bereicherndes Erlebnis für mich und ich bin froh, dass ich durch meine Pflichtauslandssemester in diese Richtung gelenkt wurde. Durch die ständige Zusammenarbeit mit der deutschen BMW AG konnte ich sowohl in USA, als auch in Deutschland wertvolle Kontakte für mein Berufsleben knüpfen. Ein rundum gelungenes Semester für mich.

Judith Brandl



Atlanta Georgia

Herausgeber:

Hochschule Landshut
Fakultät Betriebswirtschaft
Prof. Dr. Marcus Fischer

Adresse:

Hochschule Landshut
Fakultät Betriebswirtschaft
Am Lurzenhof 1
84036 Landshut

Tel.: +49 (0) 871 - 506 401
Fax: +49 (0) 871 - 506 506

info@haw-landshut.de
www.haw-landshut.de

Redaktion:

Prof. Dr. Valentina Speidel
Christina Fertl
Andrea Neu
Kerstin Aigner

Fotos:

Fakultät BW / Hochschule Landshut / Autoren

© 2018 Hochschule Landshut (Fakultät Betriebswirtschaft)

Wir danken allen Autoren/-innen für die Bereitstellung der Texte
und ihre tatkräftige Unterstützung.



HOCHSCHULE LANDSHUT

Hochschule für angewandte Wissenschaften

Am Lurzenhof 1

84036 Landshut

Tel. +49 (0)871 - 506 0

Fax +49 (0)871 - 506 506

info@haw-landshut.de

www.haw-landshut.de